

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	25 (1968)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Zwei kleine Beiträge zur römischen Archäologie der Schweiz
<b>Autor:</b>	Vogt, Emil
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-165206">https://doi.org/10.5169/seals-165206</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zwei kleine Beiträge zur römischen Archäologie der Schweiz

Von EMIL VOGT

(Tafel 50)

Geschrieben für die Herrn Prof. Dr. Ernst Meyer zum 70. Geburtstag am 21. Februar 1968 als Manuscript überreichte Festschrift

Die grosse Aufmerksamkeit und Forschungsleistung, die Ernst Meyer der römischen Epoche des heute schweizerischen Gebiets entgegengebracht hat, veranlassen mich, ihm zwei Einzelheiten zu unterbreiten, die mir bei meinen früheren Arbeiten über römische Funde aufgefallen sind.

## I.

In der römischen Erforschung der Schweiz hat Martigny, das antike Octodurum oder – mit der römischen Titulatur bezeichnet – Forum Claudi Vallensium, recht wenig Aufmerksamkeit gefunden. Die antike Überlieferung und das Inschriftenmaterial sind längst ausgeschöpft. Ausgrabungen grösseren Umfangs haben – nach früheren Arbeiten – zuletzt 1938/39 im Rahmen des archäologischen Arbeitsdienstes stattgefunden. Darüber erfolgte ein kurzer Bericht<sup>1</sup>. Ihr Leiter, Christoph Simonett, hat im zitierten Aufsatz als Abb. 1 (unsere Abb. 1 ohne das Amphitheater) zusammengezeichnet, was an wichtigen Elementen gewonnen werden konnte: das früher untersuchte Forum, das nur oberflächlich bekannte Amphitheater, Tempel und Ausschnitte von Wohn- oder Handwerkerquartieren. Diese Bauten allein schon zeugen von der Bedeutung der Siedlung am Nordende des Grossen St.-Bernhard-Passes. Das Vorhandensein eines Forums mit Basilika ist nach dem Namen des antiken Ortes nicht erstaunlich. Ernst Meyer sagt dazu<sup>2</sup>: «Wie im dritten Kapitel gesagt, waren ausser diesen dreien [Augst, Nyon, Avenches] alle andern Orte der Schweiz rechtlich nur Dörfer. Das schliesst nicht aus, dass einige von ihnen ein ganz stadtartiges Aussehen hatten und sogar nach dem regelmässigen römischen Stadtplan rechtwinklig sich schneidender Strassen angelegt sein konnten und bedeutende öffentliche Bauten besassen. Das gilt z. B. für das antike Martigny, Octodurum mit dem einheimischen, Forum Claudi Vallensium mit dem offiziellen römischen Namen. Der Ort hatte die rechtwinklig sich kreuzenden Strassen, zum Teil mit den üblichen Pfeilerhallen zu beiden Seiten und den daran liegenden Läden, und besass eine ganz ähnliche, von Säulenhallen umrahmte Platzanlage mit einer grossen Basilika an der einen Seite wie Augst.» Diese Aussagen beruhen zum Teil auf dem Bericht von Simonett, der versucht hat, auf seiner Abb. 1 die Strasseneinteilung zu rekonstruieren. Die sich ergebenden Insulae (Insula = rechteckiger, von Strassen begrenzter Gebäudekomplex) basierten auf Massen, die Simonett nur an einer Stelle gewonnen hat, nämlich am Südwestende des Plans. Dort wurde eine Insulafassade eruiert, die am Südostende durch eine grosse, vom Forum her kommende Strasse begrenzt war, am Northwestende aber durch eine schmale gepflasterte Gasse, auf deren anderer Seite ein weiteres Fassadenstück geradlinig weiterlief. Simonett sagt S. 85 dazu: «Auf Grund dieser Schnittpunkte ergab sich, wenigstens

<sup>1</sup> CHRISTOPH SIMONETT, *Octodurus, Kurzer Bericht über die Ausgrabungen 1938/39 in Martigny (Wallis)*, ZAK 3, (1941), S. 77ff.

<sup>2</sup> ERNST MEYER, *Die Schweiz im Altertum*, Sammlung Dalp, Bd. 20 (1946), S. 82.

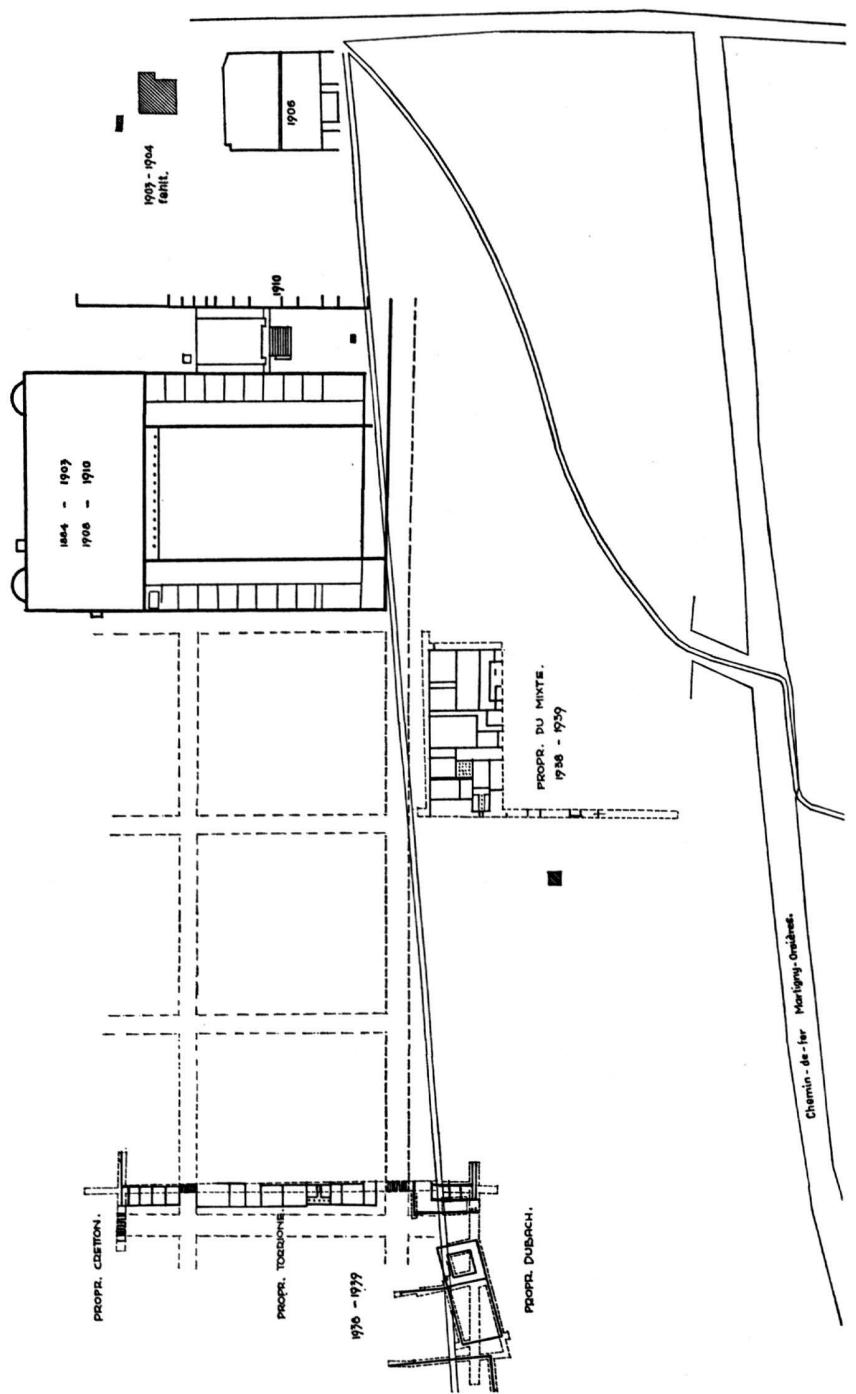


Abb. 1. – Plan des römischen Vicus von Martigny mit Rekonstruktionsversuch der Strasseneinteilung (1941, nach Chr. Simonett), mit dem jüngeren Forum. Maßstab 1:2000.

mit einiger Wahrscheinlichkeit, die Seitenlänge einer ‹insula›. Allerdings scheinen aber sowohl das Forum mit den nordöstlich anschliessenden Gebäuden wie auch die Bauten in der Grabung *Propriété du Mixte* diese Einteilung nicht zuzulassen, und man kann die andere Vermutung, der Stadtplan sei ganz unregelmässig gewesen, ebenso gelten lassen.» Zu diesem Versuch sind tatsächlich einige Einwendungen zu machen. Es musste fraglich sein, dass die schmale, gepflasterte Gasse, von der eben die Rede war, als Begrenzung einer Insula gelten konnte. Vielleicht war sie nur ein Zugang zu einem Gebäude innerhalb der Insula. Das Strassennetz der grossen schweizerischen Siedlungen ist nicht gepflastert. Für Augst erwähnt dies R. Laur ausdrücklich<sup>3</sup>. Dasselbe scheint nach dem neuesten Plan von Avenches in dieser Stadt ebenso der Fall zu sein<sup>4</sup>. Diese Stadtstrassen unterscheiden sich nicht von Überlandstrassen. Des weiteren wurde im Grabungsareal südlich der grossen Strasse, die vor dem Forum vorbeiführt (*Propriété du Mixte*), eine Insulaecke gefunden, die im rekonstruierten Plan nicht mit der Flucht der links des Forums liegenden Insula übereinstimmt. Die Flucht der Insula der grossen, schon genannten Strasse entlang greift links über die Fortsetzung der jenseits dieser Strasse angenommenen Insulaflucht hinaus. Es müsste also beim Versuch Simonetts angenommen werden, dass südöstlich (in unserem Plan unterhalb) der «Forumstrasse» eine andere Einteilung vorhanden war als auf der andern Seite. Schon in der Abbildung des Forumplans von Martigny in der ersten Auflage von F. Staehelins *Die Schweiz in römischer Zeit* (1927), Abb. 20, ist ein Teil einer nordwestlich (rechts) des Forums liegenden Insula zu erkennen. Die parallel zur Längsmauer des Forums laufende Insulafront, die Simonett auf seinem Plan vereinfacht angibt, ist viel länger als die vom Genannten rekonstruierte Insulalänge auf der andern Seite des Forums. Die Massverhältnisse in den verschiedenen Teilen des Vicus wären demgemäß sehr ungleich gewesen. Dazu scheint zu passen, dass am Südwestende des Plans eine Tempelanlage anders orientiert ist als das Strassennetz. Hier dürfte überhaupt ein Quartier völlig anderen Charakters folgen, wenn man sich auf die gestrichelten Grundrisse auf Simonetts Abb. 5 stützen kann.

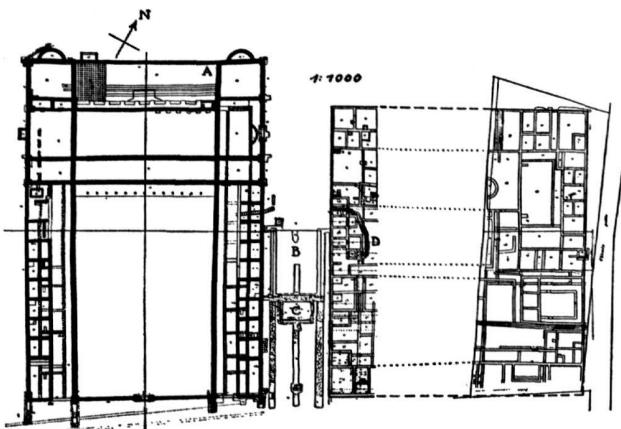


Abb. 2. – Forum und Insula von Martigny, nach L. Blondel. Maßstab 1:2000.

Die von Chr. Simonett mit aller Vorsicht vorgeschlagene Insulaeinteilung südwestlich des Forums wurde auch von R. Laur akzeptiert<sup>5</sup>. Es ist erstaunlicher, dass auch L. Blondel in einem Bericht über die Grabungen 1938/39 dieses Resultat unverändert übernimmt<sup>6</sup>. Denn ihm gelang es, den Plan der Insula nordöstlich des Forums auf Grund eines Ausgrabungsplans des früheren Walliser Kantonsarchäologen Morand zu komplettieren (unsere Abb. 2). Es ergibt sich zusammen mit

<sup>3</sup> R. LAUR, *Führer durch Augusta Raurica*, 4. Auflage (1966), S. 26.

<sup>4</sup> O. LÜDIN und G. TH. SCHWARZ, *Aventicum, Plan archéologique 1963*.

<sup>5</sup> Jahrbuch SGU 31, (1939), S. 38.

<sup>6</sup> LOUIS BLONDEL, *Les fouilles romaines d'Octodure*, Annales valaisannes 17 (1942), S. 454ff., besonders S. 464.

dem Teil, den Staehelin schon abgebildet hat, der Umfang einer ganzen, grossen Insula, gesichert trotz des fehlenden Mittelteils. Es zeigt sich keine Spur einer Strasse, die der gepflasterten Gasse am Südwestende des gesamten Grabungsareals entsprechen würde. Auch Blondel hielt am bestimmten Charakter dieser Gasse fest. Warum hat er nicht versucht, das gewonnene grosse Insulamass auf die Teile der Grabungen Simonetts anzuwenden? Es musste doch schon auffallen, dass das Längenmass dieser Insula mit dem des älteren Forums samt Basilika übereinstimmte.

Zeichnet man das grosse Insulamass unter Berücksichtigung der Insulaecken südwestlich des Forums ein, so fallen alle obengenannten Schwierigkeiten des Rekonstruktionsversuches von Simonett dahin (Abb. 3). Damit zeigt sich aber eine durchaus einheitliche Planung für den wesentlichen Teil des Vicus mit Forum und Basilika. Weiter wird klar, dass mindestens zwei Reihen solcher Insulae vorhanden gewesen sein müssen, wenn sie nicht gar bis in die Gegend des Amphitheaters reichten. Es fällt immerhin auf, dass das Achsenkreuz dieses Bauwerks offenbar genau den Strassenrichtungen entspricht. Allerdings ordnet es sich nicht in den Plan ein, was es ja selten tut.

Es ist nicht uninteressant, die Insulagrösse von Octodurum mit der von Avenches und Augst – andere kennen wir in der Schweiz nicht – zu vergleichen. Ich habe sie auf Abb. 4 ineinandergezeichnet. Dabei habe ich die normal scheinende Grösse gewählt, also von den immer vorkommenden Abweichungen, die den Unterschied von Theorie und Praxis bedeuten können, abgesehen. Es zeigt sich nun zunächst, dass von einer Einheitlichkeit in der Vermessung des Strassennetzes der grossen Ortschaften keine Rede ist. Bemerkenswert sind sogar die bedeutenden Grössenunterschiede, besonders der grosse Abstand von Augst und Avenches. Martigny liegt dazwischen. Ist es ein Zufall, dass die Länge der kleineren Achse der Insulae von Martigny und Avenches übereinstimmt? Ich muss es den Spezialisten für römische Stadtplanung überlassen, weitere Vergleiche anzustellen.

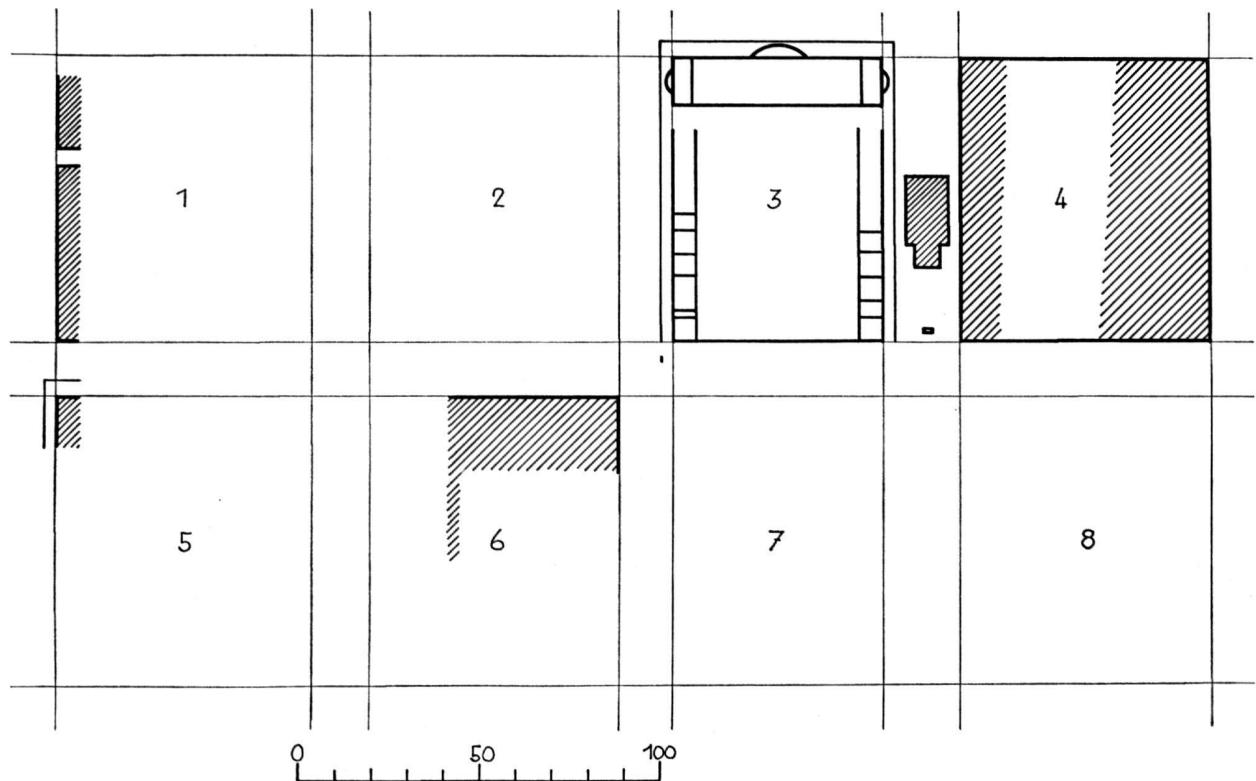


Abb. 3. – Rekonstruktion der Strasseneinteilung des römischen Martigny mit dem älteren Forum. Maßstab 1:2000.

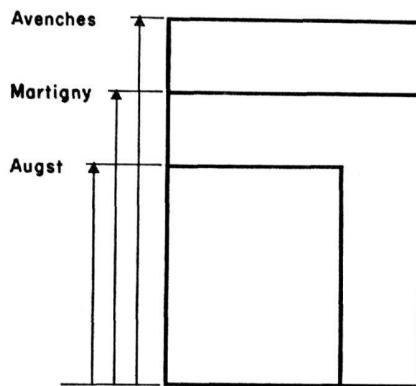


Abb. 4. – Größenvergleich der Insulae von Augst, Martigny und Avenches. Maßstab 1:2000

Auf eine Unregelmässigkeit ist noch hinzuweisen. Der Zwischenraum zwischen unseren Insulae 2 und 4, in dem das Forum und der Podiumtempel danebenliegen, hält sich nicht an die übrige Vermessung, wenn auch die Insulalänge eingehalten wird. Hier scheint man aber besonderen Anforderungen Rechnung getragen zu haben. Es liesse sich auch überlegen, ob die Forumanlage nicht vielleicht – ähnlich wie in Augst – über die Strasse hinweg auf die Insula 7 übergegriffen hat. Sollte auch dort der Haupttempel gestanden haben?

So zeigt sich also für Octodurum eine Planung, die sich in ihrer Grosszügigkeit durchaus im Maßstab der beiden grössten Römerstädte auf Schweizer Boden hält. Trotzdem ist es rechtlich nur ein Dorf, ein Vicus gewesen. Der starke Strassenverkehr über den Grossen St. Bernhard hat aber offensichtlich den grossen Bauaufwand, der auf die Zeit des Kaisers Claudius zurückgehen dürfte, verlangt.

Natürlich liesse sich die Richtigkeit meiner Annahmen mit einigen wenigen Schnitten im Gelände überprüfen. Diese Zeilen sind auch als kleine Anregung zu weiteren Forschungen in Martigny, die dem Kanton Wallis wohl anständen, gedacht.

## II.

Der zweite Beitrag führt uns in ein völlig anderes Sachgebiet. Betraf der erste Siedlungsbaufragen recht beträchtlichen Umfangs, so geht es beim zweiten um ein kleines keramisches Bruchstück. Im Schweizerischen Landesmuseum liegt eine unscheinbare Scherbe mit der Tintenaufschrift Uto. Sie ist also auf dem Uetliberg (Gemeinde Stallikon) bei Zürich gefunden worden (Tf. 50a, b). Über die näheren Umstände ihrer Auffindung ist leider gar nichts bekannt. Die Schlichtheit des Stücks gab früher keinen Anlass zu einer Bekanntgabe. Die niedrige Inventarnummer (AG 3744) zeigt, dass die Scherbe aus der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich stammt. Im letzten Jahrhundert fiel mehrmals Fundmaterial von der Kuppe des markanten Berges an, worüber wiederholt berichtet wurde, aber ohne dass dabei etwas für das in Frage stehende Stück abfiel.

Die Scherbe besteht aus Terra sigillata, also aus jener roten Ware, die gut vier Jahrhunderte charakterisierte. Der Überzug ist fleckig angegriffen, der Ton selbst ist hell ockerfarben, d.h. typisch für jene Ware, die unter der Bezeichnung «arretinisch» läuft. Ob unser Fragment freilich aus den berühmten Werkstätten von Arezzo selbst stammt, dürfte schwerlich ohne weiteres zu beweisen sein, seit unlängst ein Filialbetrieb für die Fabrikation solcher Keramik und von Aco-Bechern in Lyon zum Vorschein kam, doch ist dies insofern nicht von Bedeutung, als solche Keramik an sich

von besonderem Interesse ist. Sehen wir uns die Scherbe zunächst näher an. Sie stammt von einer Platte oder einem grossen Teller mit einem Durchmesser von 30 cm. Die Profilierung ist ausserordentlich typisch und jedem Kenner glatter arretinischer Keramik bekannt. Charakteristisch ist die sogenannte Hängelippe und die Zweiteilung der inneren Wand in einen oberen konvexen und einen unteren konkaven Teil. Der Grösse nach ist der Teller zweifellos ein Catinus. In der Entwicklung des arretinischen Geschirrs gehört er in das seinerzeit von mir herausgestellte Service I b<sup>7</sup> und demnach nicht in den frühesten bis jetzt bekannten Sigillatahorizont nördlich der Alpen, wie er zum erstenmal deutlich auf dem Lindenholz in Zürich hervortrat und sein Schwergewicht spätestens in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hat. Unsere Scherbe gehört eher dem Horizont an, den man mit der Zeit der Germanenfüge des Drusus in den Jahren 12 bis 9 v. Chr. gleichsetzt. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die Platte nicht etwas früher oder später entstanden sein kann. Selbst eine Herstellung näher bei Christi Geburt würde die nachfolgenden Erörterungen kaum beeinflussen.

Man kann sich nun fragen, ob es sich lohnt, über eine solche Scherbe einen Artikel zu schreiben. Dies lässt sich damit rechtfertigen, dass sich Keramik dieser Art in der Nordschweiz und weit darüber hinaus bis jetzt nur im Zusammenhang mit römischem Militär fand. Fundplätze solcher Keramik sind also zum vornherein auf Militär verdächtig. Kann dies aber auch für eine einzelne Scherbe gelten? Sie stammt nicht aus regulären Grabungen. Von den früheren Funden auf dem Uetliberg ist nur sehr wenig erhalten geblieben. Zudem ist zu vergleichen, was an regulär ausgegrabenen kleinen militärischen Posten augusteischer Zeit an Keramik heraustrat, z.B. bei den so eigenartigen Steintürmen am Westende des Walensees<sup>8</sup>: Es ist recht wenig. Aber es ist ein charakteristisches Material. Ein Tellerrandstück (Ur-Schweiz 1962, Abb. 16, 1) gehört in dieselbe Gruppe wie unsere Platte, auch wenn der Rand viel flauer profiliert ist. Nun kommt dazu, dass keramische Funde in der Regel viel mehr aussagen als einzelne römische Münzen. Die Platte muss auf dem Gipfel des Uetlibergs in Gebrauch gewesen sein. Sie hat zweifellos auch keine längere Lebensdauer gehabt, als dies in der Regel in den grossen Legionslagern der Fall war, wo keramische Funde doch oft eine erstaunlich enge Datierung erlauben.

Die schon genannten Steintürme müssen irgendwie mit der helvetisch-rätischen Grenze in Zusammenhang stehen, nicht in dem Sinne einer Reichsgrenze, da die Räte schon 15 v. Chr. unterworfen wurden. Für uns wichtig ist die Existenz kleiner Posten und Wachtürme in augusteischer Zeit. Ich meine deshalb, dass der Uetliberg wenigstens in die Diskussion der militärischen Verhältnisse in der Zeit vor Christi Geburt einbezogen werden sollte, selbst wenn es sich bei meinen Ausführungen nur um Vermutungen handelt.

Ich möchte aber doch noch darauf hinweisen, dass es in der Münzensammlung des Schweizerischen Landesmuseums zwei frühe römische Stücke vom Uetliberg gibt. Das eine ist ein Denar des Marcus Antonius aus den Jahren 32–31 v. Chr. (Tf. 50c). Es ist einer der bekannten Legionsdenare mit dem Feldzeichen der 20. Legion<sup>9</sup>. Ein sehr hübscher Zufall will es, dass auf dem Biberkopf, wo ja einer der obenerwähnten frühen Türme stand, ebenfalls ein Denar des Marcus Antonius mit dem Feldzeichen der 6. Legion zum Vorschein kam. Es zeigt dies den Umlauf solcher Münzen noch in der in Frage stehenden Zeit. Das zweite Stück ist ein As des Augustus von Münzmeister

<sup>7</sup> E. VOGT, *Der Lindenholz in Zürich* (1948), S. 151. Vgl. dazu auch R. FELLMANN, *Basel in römischer Zeit* (1955), S. 89. – ELISABETH ETTLINGER, *Frühe Arretina aus Neuss*, Studien zu den Militärgrenzen Roms (Vorträge des 6. internationalen Limeskongresses in Süddeutschland) (1967), S. 77ff.

<sup>8</sup> R. LAUR, *Ein frührömischer Wachtosten auf dem Kerenzenberg bei Filzbach (GL)*, Ur-Schweiz 24 (1960), S. 3 ff. (Abschnitt Kleinfunde von I. GRÜNINGER). – R. LAUR, *Strablegg und Biberkopf, zwei weitere frührömische Wachtosten am Walensee*, Ur-Schweiz 24 (1960), S. 51ff. (mit Beiträgen von I. GRÜNINGER und E. SCHMID). – R. LAUR, *Der frührömische Wachtosten auf dem Biberkopf (SG)*, Ur-Schweiz 26 (1962), S. 35ff.

<sup>9</sup> Die genaue Bestimmung dieser und der nächsten Münze verdanke ich Herrn Dr. H. U. Geiger, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum: E. A. SYDENHAM, *The Coinage of the Roman Republic* (1952), Nr. 1243. – Brit. Mus. Cat. Nr. 215.

M. Maecilius Tullus (Tf. 50d)<sup>10</sup>. Wurde früher dieses Gepräge auf das Jahr 7 v. Chr. datiert, so setzt es Kraft nun in die Jahre 3–2 v. Chr. Münzen eines Fundorts sind in der Regel nur historisch auswertbar, wenn sie in einiger Zahl vorliegen. Bei Einzelstücken ist vor allem die Umlaufszeit nicht zuverlässig einzuschätzen. Beide Stücke gehören aber in eine Zeit, in der Villen noch nicht nachweisbar sind. Es wäre auch nicht einzusehen, warum bei einer landwirtschaftlichen Kolonisation gerade ein Berggipfel hätte besiedelt werden sollen. Nun weist der Uetliberg Besiedlungsphasen sicher der späten Bronzezeit, der Früh- und der Spätlatènezeit und der späteren römischen Zeit auf. Den Denar des Marcus Antonius etwa der Spätlatènezeit zuzuweisen, ist nach der Feststellung auf dem Biberlikopf nicht sehr wahrscheinlich. Das As des Augustus zeigt eine ziemlich starke Abnützung und kam vielleicht doch erst in nachchristlicher Zeit in den Boden. So bleibt als Hauptstück die Tellerscherbe – aber sie ist zu berücksichtigen. Leider ist auf dem Uetliberg keine Nachkontrolle mehr möglich, da mittelalterliche und neuzeitliche Bauten wohl sämtliche alten Kulturschichten zerstört haben<sup>11</sup>.

#### BILDNACHWEIS

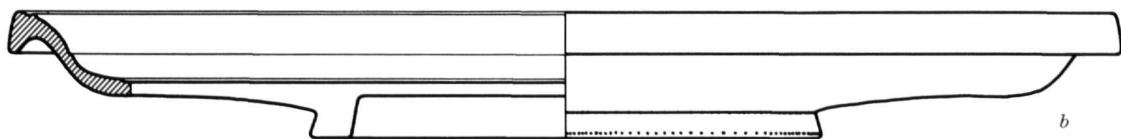
Tafel 50: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

<sup>10</sup> H. MATTINGLY and E. A. SYDENHAM, *The Roman Imperial Coinage*, T. 1, 1923, Nr. 192. – Brit. Mus. Cat. Nr. 220 bis 222. – KONRAD KRAFT, *Zur Datierung der römischen Münzmeisterprägung unter Augustus*, Mainzer Zeitschrift 46/47 (1951/52), S. 28 ff.

<sup>11</sup> Ich sehe nachträglich, dass die hier behandelten Stücke vom Uetliberg bereits abgebildet wurden in: V. BODMER-GESSNER, *Ur- und Frühgeschichte von Albisrieden*, Jahrheft Albisrieden 1960, S. 4 ff.



a



b



c



d

a Terra-sigillata-Scherbe, natürliche Grösse. – b Rekonstruktion zu Tafel 50 a,  $\frac{1}{2}$  natürliche Grösse. – c Denar des Marcus Antonius, natürliche Grösse. – d As des Augustus, natürliche Grösse. Alle vom Uetliberg (Gem. Stallikon) bei Zürich.